

## **UNTERNEHMERISCHES ENGAGEMENT FÜR STADT UND REGION – BEISPIELE AUS DER REGION RHEIN-MAIN**

**Robert FISCHER**

Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung  
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M., Senckenberganlage 36  
D – 60325 Frankfurt am Main, Deutschland  
e-mail: robert.fischer@em.uni-frankfurt.de

### **CORPORATE COMMITMENT FOR CITY AND REGION – EXAMPLES FROM THE RHINE-MAIN-REGION**

#### **Abstract**

Corporate commitment can strengthen metropolitan regions in the global competition of regions. This paper focuses three historical examples from Frankfurt /Main to show the tradition of corporate foundations and private donations to develop and enrich their region. The current project METROPOLITANA FrankfurtRheinMain, a new “corporate citizenship” association, continues this tradition to promote image and identification of the Rhine-Main-Region

**Key words:** Corporate Commitment, Corporate Citizenship, Stiftung, METROPOLITNA FrankfurtRheinMain, Frankfurt am Main, Rhein-Main-Region

### **PODJETNIŠKI ANGAŽMA V MESTU IN REGIJI - PRIMERI IZ REGIJE REN-MAINA**

#### **Izveček**

Podpora podjetniških združenj lahko krepí metropolitanske regije v globalni konkurenci regij. Članek predstavlja tri zgodovinske primere iz Frankfurta z namenom prikazati tradicionalni vpliv ustanavljanja podjetij in privatnih vlaganj na razvoj in bogastvo te regije. Projekt METROPOLITANA FrankfurtRenMaina, novo civilno združenje, nadaljuje to tradicijo promocije imagea Regije Ren-Maina.

**Ključne besede:** Podpora podjetij, civilna združenja, METROPOLITANA, Frankfurt RenMaina, Frankfurt na Maini, Regija Ren-Maina.

## EINLEITUNG

Geographischer Kontext und Ausgangspunkt der Frage nach unternehmerischem Engagement ist die heute weit verbreitete Vorstellung eines „Europas der Metropolregionen“ (vgl. Beitrag von WOLF). Als Ursachen für den Bedeutungszuwachs der Metropolregionen und Hintergründe der seit mehreren Jahren intensiv geführten Debatte sind mehrere Stichworte zu nennen (nach BLOTEVOGEL 2001):

- Die politischen und wirtschaftliche Einigung Europas seit 1989,
- Strukturwandel der Wirtschaft von Nationalökonomien in Richtung flexible Spezialisierung,
- Finanzkrise der öffentlichen Haushalte,
- Globalisierung und nationalstaatliche Deregulierung,
- neue Vorstellungen und Bilder von Raum: Knoten, Ströme, Netzwerke.

In einem erweiterten „Europa der Regionen“ mit gemeinsamen Binnenmarkt stehen die Metropolregionen in zunehmendem Wettbewerb zueinander, nicht nur auf europäischer, sondern auch auf globaler Ebene. Sie konkurrieren um ökonomischen Erfolg, konkret also um die Ansiedlung von Unternehmen und um qualifizierte Arbeitskräfte, die zu einer prosperierenden Entwicklung beitragen. In diesem Wettbewerb sind längst nicht mehr nur die Kommunen und regionalen Körperschaften aktiv, sondern in zunehmendem Maße auch die ansässigen Unternehmen. Über ihr unmittelbares Geschäftsinteresse hinaus engagieren sie sich für ihren Standort, ihre Stadt, ihre Region.

Eine Metropolregion wird damit zu einem wichtigen Spielfeld ökonomischer Akteure (SCHAMP 2001). Dies gilt nicht nur für die Tätigkeiten des eigentlichen Geschäftsinteresses, sondern auch für Aktivitäten, mit denen der Standort, die Stadt oder Region gefördert werden soll.

Daraus ergeben sich für Stadt- und Regionalforschung Fragen, denen in diesem Beitrag nachgegangen werden soll:

- Welche Traditionen unternehmerischen Engagements gibt es?
- Woraus besteht das unternehmerische Engagement, welche Formen kommen vor?
- Welche Motivationen, Gründe, Vorteile hat das Unternehmen dabei?
- Welche Konflikte ergeben sich?
- Worin bestehen raumwirksamen Auswirkungen und wie sind diese zu bewerten?

Diese Fragen werden anhand von Beispielen aus Frankfurt und dem Rhein Main-Gebietes untersucht. Um die historische Entwicklung des Phänomens zu verdeutlichen, werden zwei Epochen miteinander verglichen: die Gründerzeit von 1875 bis 1914 und die jüngsten Beobachtungen der Gegenwart (2001/2002). Zunächst werden drei Fälle aus der Vergangenheit geschildert und schließlich ein aktuelles Projekt vorgestellt.

## GRÜNDERZEIT 1875-1914

Das Phänomen des unternehmerischen Engagements für Stadt und Region ist keine neue Erscheinung. Bereits im Europa des 19. Jahrhunderts, der industriellen Gründerzeit, kam Geld aus der Wirtschaft der Öffentlichkeit und den Städten zu Gute. Damals waren es private Personengesellschaften und einzelne Unternehmerpersönlichkeiten, die sich als Stifter mit großen finanziellen Leistungen für ihre Stadt engagierten. Dafür können eine Reihe von unterschiedlichen Beispielen aus Frankfurt am Main und der Region angeführt werden. Frankfurt hatte bereits eine lange Tradition im Bereich Handel und Finanzwesen, zur Zeit der Industrialisierung entwickelte sich in der Region zudem eine bedeutende chemische Industrie, weiterhin Elektroindustrie und Maschinenbau sowie später die Autoindustrie, die Rhein-Main zu einer wichtigen Industrieregion in Deutschland machte.

Drei Beispiele für privatwirtschaftliches Engagement aus dieser Zeit werden hier kurz vorgestellt:

### I. Werksiedlung Höchst

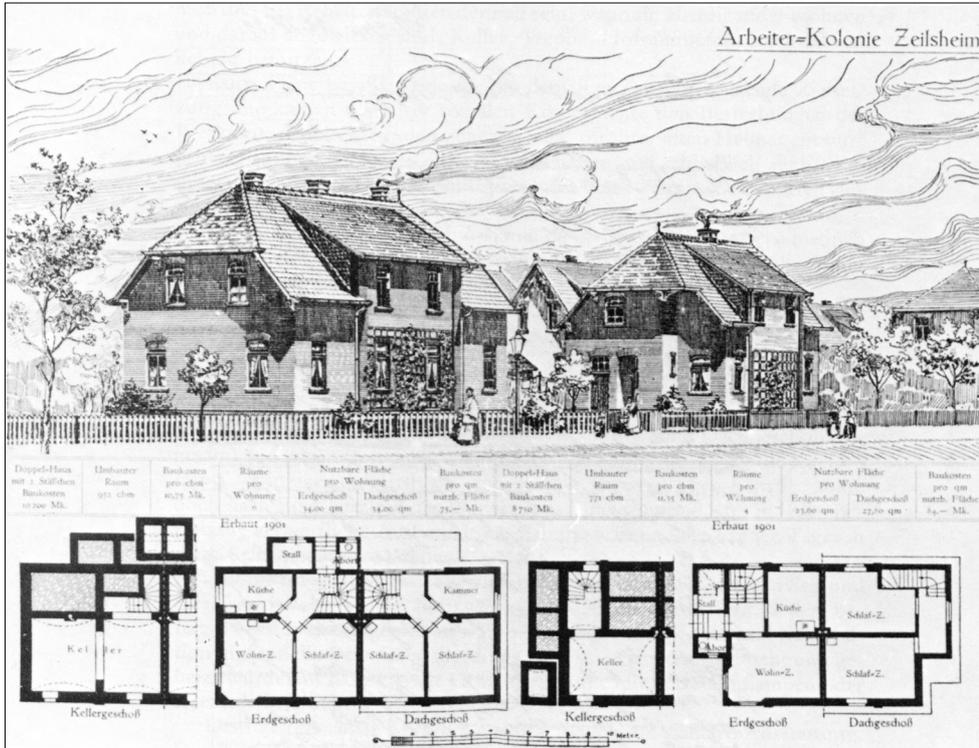
Die Entwicklung der Stadt Höchst ist eng mit der Geschichte der dort gegründeten Farbwerke verknüpft. Der Einfluss des großen Industriebetriebes der Hoechst AG auf die Entwicklung der kleinen Gemeinde, später des Ortsteils von Frankfurt, ist außerordentlich hoch zu werten (vgl. BÜSCHENFELD 1958).

Dieser Einfluss umfasst auch verschiedene Formen des direkten Engagements, wie beispielsweise den Werkswohnungsbau, der bereits 1875 begann. Die Höchster Farbwerke gründeten 1899 eine eigene Wohnungsbaugesellschaft, die in Zeilsheim das Modell der englischen Cottage-Häuser verwirklichte. Auf diese Weise entstand zwischen 1899 und 1910 eine große Arbeitersiedlung mit zunächst 100 Wohnungen in 45 Doppel- und 10 Einzelhäusern, die in der Gemeinde „Kolonie“ genannt wurde (vgl. VOLLERT 1983). In dieser Frist wuchs die Einwohnerzahl des Dorfes Zeilsheim von 1081 auf 2797 Einwohner. Die Initiatoren waren überzeugt, dass man den Wohnungsbau nicht ganz der damals aufkommenden Spekulation überlassen dürfe und wählten die Einzelhäuser mit Garten zur Eigenversorgung als Gegenentwurf zu den für die Zeit des industriellen Wachstums sonst typischen Mietskasernen. Diese Auffassung vertrat auch der damalige Oberbürgermeister von Frankfurt am Main, Adickes (vgl. KOCH 1991).

Der Werkswohnungsbau wurde 1936 und 1955 in Unterliederbach und 1954 in Kriftel fortgesetzt. In Zeilsheim finanzierten die Farbwerke eine Schule, einen Friedhof und gewährten Zuschüsse für den Kirchenbau (vgl. BÜSCHENFELD 1958 und VOLLERT 1983)

Im Fall des sozialen Wohnungsbaus war vor allem das Wohl der eigenen Beschäftigten ein Motiv der Unternehmer. Die Grundbedürfnisse der damaligen Arbeiterschicht war in dieser Zeit noch nicht durch staatliche soziale Sicherungssysteme gewährleistet. Die weiteren Frankfurter Beispiele sind Investitionen im Bereich der Kultur, der Kunst und Wissenschaft und gehen bereits über dieses Niveau hinaus.

Abb1.: Ansicht- und Grundriss-skizze von 1901 in Zeilsheim errichteten Wohngebäuden der Arbeiter-Kolonie. (Quelle: VOLLERT 1983, S. 130)



## 2) Opernhaus Frankfurt am Main (Alte Oper)

Bei diesem Projekt kam die Initiative von der Seite der Stadt, bei der Realisierung möge die Bürgerschaft den Anfang machen, „an der Mitwirkung der Behörden zum Gelingen des Vorhabens werde es dann nicht fehlen“. Innerhalb von zwei Jahren bildete sich darauf eine Gruppe von 67 wohlhabenden Bürgern, die 1870 einen Betrag von 480 000 Gulden für den Bau eines Opernhauses der Stadt übergaben (vgl. MOHR 1980). Der Bau zog sich bis zum Jahr 1880 in die Länge.

Ein Motiv wurde durch den Oberbürgermeister vorgegeben: Dringend erforderlich sei ein „der Größe und der Bedeutung der Stadt angemessenes Theatergebäude“ (HANSERT 1992, S. 116). Dieses Repräsentationsbedürfnis wurde offensichtlich von den Spendern geteilt, die allerdings auch ihre individuellen Wünsche nach eigenen Logenplätzen anmeldeten. Bei der nachträglichen Bewertung fällt allerdings auf, dass nicht nur die Idee, sondern auch die Realisierung im Wesentlichen von der Stadt getragen wurde. Der Anteil der Bürger an der Errichtung ist weitaus geringer als gemeinhin angenommen (HANSERT 1992, S. 115).

Abb. 2. Opernhaus (Foto um 1900 Quelle: HANSERT 1992, S. 114)



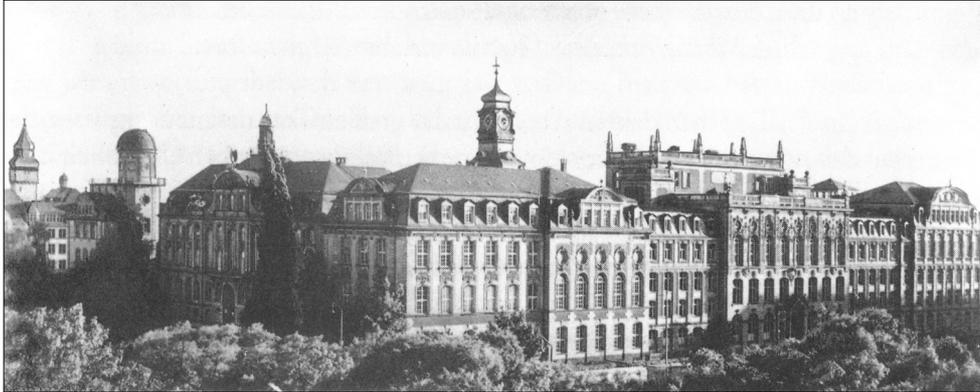
### 3) Universität Frankfurt am Main

Die 1914 eröffnete Frankfurter Universität ist ein besonders anschauliches Beispiel für bürgerschaftliches Engagement. Der zwei Jahre zuvor geschlossene Gründungsvertrag wurde von elf Partnern unterzeichnet: von der Stadt, von sechs bestehenden wissenschaftlichen Einrichtungen und vier Stiftungen (SCHEMBS 2001, S. 58).

Als Vertreter der Stadt ist vor allem der damalige Bürgermeister Adickes zu nennen, der dieses Ziel mit großem persönlichen Engagement verfolgte. Seine Strategie war es auch, die bereits vorhandenen Institute zur Universität zusammen zu führen, so z.B. die 1901 eingerichtete Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften (vgl. KOCH 1991). Unter den Stiftungen war auch die Speyersche Studienstiftung. Georg und Franziska Speyer stammen aus einer bedeutenden jüdischen Handels- und Bankiersfamilie in Frankfurt. Als Stifter und Mäzen unterstützte das Ehepaar Speyer nicht nur die Universität, sondern auch soziale, karitative und künstlerische Bestrebungen in Frankfurt zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Ihre Stiftung wurde in der Zeit des Nationalsozialismus aufgelöst und 1948 unter dem Namen Georg und Franziska Speyersche Hochschulstiftung wieder belebt (vgl. SCHEMBS 2001). In Frankfurt bekannt sind außerdem

die Stifter Merton und Jügel, aus deren Mitteln das bis heute erhaltene Hauptgebäude der Universität erbaut wurde (s. Abb. 3).

*Abb. 3. Universität, Links das Senckenberg-Museum (Foto um 1914 aus: HANSERT)*



Mit weiteren, z.T. heute weltbekannten Einrichtungen lässt sich die Liste der Stiftungen in Frankfurt am Main durch Bürger im 19. und 20. Jahrhundert noch verlängern: Zu nennen sind das Städelsche Kunstinstitut (1816), die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft (1817), der Physikalische Verein (1824), der Palmengarten (Botanischer Garten, 1869/71) und das Historische Museum (1878) (vgl. FORSTMANN 1991).

Bereits an den Beispielen aus der Vergangenheit kann abgelesen werden, dass Unternehmer, die sich für gemeinnützige Ziele einsetzen, auch eigene Interessen verfolgen. Dabei sind verschiedene Motive denkbar:

- Persönliche Verbundenheit mit dem Standort,
- soziales und karitatives Verantwortungsbewusstsein,
- persönliche Präferenzen und Vorlieben,
- Wohlergehen der eigenen Arbeiter bzw. Beschäftigten,
- Demonstration von Selbstbewusstsein und Autonomieanspruch.

Diese Motive zielen zunächst nicht auf das eigene Geschäftsinteresse und den direkten Erfolg des Unternehmens. Welche Gründe bei welchen Mäzenen eine Rolle spielten, muss von Fall zu Fall untersucht werden und ist sicher eine stadthistorisch interessante Beschäftigung. Die historische Betrachtung werden an dieser Stelle jedoch nicht fortgesetzt, um nun den Blick auf die Gegenwart werfen zu können, wo zum Teil ähnliche Fälle zu finden sind.

Das Datum der Eröffnung der Frankfurter Bürger-Universität markiert gleichzeitig das Ende der Gründerzeit-Epoche. Die großen Stiftungsvermögen wurden häufig ruiniert durch die folgenden Krisen: Erster Weltkrieg, Inflation, Nationalsozialismus, und Zweiter Weltkrieg. Von der Nachkriegszeit bis heute konnten jedoch wieder private Vermö-

gen akkumuliert werden, da diese Zeit insgesamt von wirtschaftlicher Prosperität gekennzeichnet war, wenn man von der Stagnationskrise der 70er Jahre absieht.

## GEGENWART

Heute sind private Personengesellschaften vielfach in moderne Aktiengesellschaften umgewandelt, ihr Engagement setzt sich jedoch fort, zum Teil mit neuen Formen. Der Einfluss der privaten Seite hat dabei weiter zugenommen. Allein im „Stiftungsverband für die Deutsche Wissenschaft“ waren im Jahr 2000 ca. 300 Stiftungen organisiert (STIFTERVERBAND für die Deutsche Wissenschaft e.V. o. J.).

Im Bereich der Entwicklung von Immobilien-Projekten ist die Form des „Public-Private-Partnerships“ eine gängige und erprobte Form der Zusammenarbeit zwischen privaten Akteuren mit Staat und Kommunen geworden (vgl. der von ROTHENWALLNER untersuchte Bereich des Wohnungsbaus). Dieses Instrument wird hier allerdings nur am Rande erwähnt, da es nicht im Sinne des hier untersuchten Engagements ist. Die privaten Partner arbeiten hier im primären Geschäftsinteresse, mit eigenen Renditeerwartungen. Immerhin zeigt dieses Beispiel aber, dass sich die Kooperationsformen zwischen privater und öffentlicher Seite ausdifferenziert und intensiviert haben. Ebenfalls zur Ausdifferenzierung trägt bei, dass heute zunehmend ursprünglich öffentlicher Aufgaben in den privaten Bereich verlagert werden: Vergabe von Aufträgen (Outsourcing) oder Ausgründen von privatwirtschaftlich verfassten Betrieben (beispielsweise bei den Aufgaben Ver- und Entsorgung, Nahverkehr). Durch diese Ausdifferenzierungen wird das Spektrum der privaten und öffentlichen Akteuren immer breiter und oft unübersichtlich.

Die Rahmenbedingungen haben sich jedoch gegenüber der Gründerzeit entscheidend geändert, insbesondere der eingangs angesprochene Wettbewerb der Regionen ist dabei von ausschlaggebender Bedeutung. In diesem Wettbewerb finden sich die regionalen Unternehmen mit den Kommunen naturgemäß mit gemeinsamen Interessen zueinander: Häufig kooperieren sie in gemeinsamem Standortmarketing, z.B. bei regionalen Initiativen zur Wirtschaftsförderung.

## CORPORATE CITIZENSHIP

Welches Selbstverständnis, welche Motivation gelten heute bei Unternehmen, die sich für ihren Standort einsetzen? Seit ungefähr zehn Jahren breitet sich der Begriff des „Corporate Citizenship“ in den Debatten aus. Bei US-amerikanischen und europäischen Unternehmen wächst offensichtlich die Überzeugung, dass Unternehmen nicht länger als anonymes Element der Gesellschaft zu sehen sind, sondern wie ein individueller Bürger auch einerseits Rechte und Freiheiten wahrnehmen und auch Pflichten und Verantwortung für das Gemeinwesen übernehmen müssen – als „korporierter“ Bürger.

Zu Grunde liegt dabei die Vorstellung einer modernen Zivilgesellschaft oder „Bürgergesellschaft“, die sich nicht nur aus individuellen, natürlichen Personen zusammensetzt, sondern auch aus Unternehmen.

Bezogen auf ein Unternehmen meint Corporate Citizenship folglich das gesamte, einer einheitlichen Strategie folgende und über die eigentliche Geschäftstätigkeit hinausgehende Engagement eines Unternehmens, das zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beiträgt (vgl. WESTEBBE/LOGAN 1995). Hinzu kommt noch die unverzichtbare Kommunikation dieser Aktivitäten nach außen, mit der das Unternehmen seine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, seine Reputation bei Partnern und Kunden, sein „Image“ günstig gestalten will.

Dieses Engagement kann unterschiedliche Formen haben (vgl. WESTEBBE/LOGAN 1995). Zunächst kommen ebenfalls direkte finanzielle Leistungen in Betracht, vergleichbar den Mitteln, die seinerzeit für Werkwohnungen, Oper oder Universität ausgegeben bzw. gespendet werden. Solche Unterstützungen spielen heute nach wie vor eine große Rolle, insbesondere für Veranstaltungen aus den Bereichen Sport und Kunst, zusammengefasst unter dem Begriff des „Sponsorings“.

Corporate Citizenship zielt jedoch nicht nur auf die finanziellen, sondern auf alle Arten von Ressourcen des Unternehmens. Dies sind die Produkte, Mitarbeiter, Sachmittel, Infrastruktur, Know-How und Beziehungen eines Unternehmens. Mit einer gewissen Kreativität und Flexibilität können diese schon vorhandenen Mittel können auch für gesellschaftliches Engagement genutzt werden, wie die von WESTEBBE/LOGAN (1995, S. 14) angeführten Beispiele zeigen:

- Mitarbeiter werden für karitative oder soziale Ehrenämter zeitweise freigestellt oder dürfen für diese Tätigkeiten Sachmittel des Unternehmens nutzen (PC, Kopierer, Papier),
- Das Unternehmen nutzt seine Beziehungen zum Großhandel, um für eine gemeinnützige Einrichtung benötigte Materialien günstiger zu beschaffen,
- Die Werbeabteilung eines Unternehmen hilft einer gemeinnützigen Einrichtung bei der Gestaltung einer Werbekampagne,
- Das Unternehmen stellt sein Know-How in einem bestimmten Bereich zur Verfügung, um gemeinsam mit Universitäten oder Schulen Lehrmittel zu entwickeln,
- Das Unternehmen stellt seine Produkte (z.B. Nahrungsmittel, Medikamente) für die Katastrophenhilfe zur Verfügung oder übernimmt Transportaufgaben.

Bezeichnend ist, dass diese Leistungen und die eigentliche Geschäftstätigkeit des Unternehmens fließend ineinander übergehen können. Leistungen auf diesem Gebiet werden heute zu einem Bewertungskriterium für Firmen z.B. bei vergleichenden Benchmark Studien.

Die oben aufgezählten Beispiele zielen auf verschiedene gesellschaftliche Problembereiche, die nicht auf den Standort des Unternehmens beschränkt sind, wie z.B. globale Katastrophenhilfe. Besonders interessant für das Unternehmen sind jedoch Projekte, die den eigenen Standort betreffen. Ein solches aktuelles Beispiel aus der Rhein-Main-Region soll nun vorgestellt werden.

## CORPORATE CITIZENSHIP IN DER RHEIN-MAIN-REGION

### das Beispiel METROPOLITANA Frankfurt-Rhein-Main

Betrachtet man nun das heutige Engagement von Firmen in der Rhein-Main-Region, muss man sich zunächst den wirtschaftlichen Strukturwandel vor Augen halten, gerade auch im historischen Vergleich mit den oben ausgeführten Beispielen.

Die Tertiärisierung ist heute weit fortgeschritten. Mit mehr als 70 % der Beschäftigten im Dienstleistungssektor liegt Frankfurt am Main an der Spitze in Deutschland (INSTITUT KSR 2000, S. 69). Auch die fortschreitende Internationalisierung und Globalisierung, die eingangs als Trend für alle Metropolregionen genannt wurde, trifft im Besonderen auch für Frankfurt und die Rhein-Main-Region zu. Empirisch kann hier das Maß ausländischer Direktinvestitionen als guter Parameter verwendet werden (vgl. Beitrag von SCHICKHOFF).

Unter den Metropolregionen Europas ist die Rhein-Main-Region heute als leistungs- und wettbewerbsfähige Wirtschaftsregion ausgewiesen und gut positioniert. Das wirtschaftliche Wachstum jedoch hat in den letzten zehn Jahren nachgelassen: Die Rhein-Main-Region wächst heute langsamer als die Konkurrenten London, München, Paris und Zürich (BAK, 2001) (vgl. Beitrag von LANGHAGEN-ROHRBACH).

Dies wurde von führenden Unternehmen der Region, bereits als negativer Anlass gewertet: Im Jahr 2001 begannen sie als gemeinsame Initiative das Projekt „METROPOLITANA FrankfurtRheinMain“<sup>1</sup>, das hier als aktuelles Beispiel für „Corporate Citizenship“ vorgestellt wird:

Das in vielen Interviews von den Unternehmensvertretern immer wieder festgestellte Defizit der Region liegt weniger in den ökonomisch quantifizierbaren Daten („Hard Factors“), sondern eher im Bereich der „Soft Factors“, der umgebenden Standortqualitäten und noch abstrakter in einem ungünstigen Image der Region bzw. unzureichender Identität (vgl. FRANKFURTER RUNDSCHAU, 2002). Von der neuen Plattform „METROPOLITANA“ aus wollen die Initiatoren nun Projekte unterstützen, die auf unterschiedliche Weise die weichen Standortfaktoren verbessern sollen um ihren regionalen Standort attraktiver zu machen, insbesondere auch für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Als erste Ideen wurden fünf Projekte vorgestellt:

- Aussichtstürme: Die individuelle Wahrnehmung der Region wird mit öffentlich zugänglichen Türmen gesteigert, die Aussicht auf die Hochhaustürme in Frankfurt bieten.
- Arena Olympia: Die Bewerbung um die olympischen Sommerspiele 2012 wird mit einer gemeinsamen Veranstaltung der in der Region beteiligten Städte unterstützt.

---

<sup>1</sup> Der Titel „Metropolitana“ hat nichts zu tun mit der Bezeichnung eines städtischen Verkehrssystems, wie sie in den romanischen Sprachen verwendet wird.

- Alumni-Netzwerk: Internationale Führungskräfte, die in der Region Rhein-Main tätig waren, werden durch Organisation eines Netzwerkes zu weltweiten Botschaftern der Region gemacht.
- Gate to the Region: Neubürger, die in der Region ankommen, werden bei der Orientierung und Integration unterstützt.
- Wissensregion: Die vielfältigen Hochschulen und öffentlichen und privaten Wissenschaftseinrichtungen präsentieren sich gemeinsam der Öffentlichkeit.

Abb. 4: Logos des METROPOLITANA FrankfurtRheinMain e.V. und seiner Förderer, 2002



Die Gruppe der unterstützenden Firmen (s. Abb. 4) umfasst sowohl global operierende Unternehmen, solche mit Hauptsitz in Frankfurt (z.B. Deutsche Bank) aber auch die lokalen Verkehrs- und Versorgungsdienstleister (RMV und Mainova). Engagiert ist auch die Firma Aventis Pharma, in der die oben erwähnte Hoechst AG aufgenommen wurde. Auch bei diesem aktuellen Beispiel kann festgestellt werden, dass die unterstützenden Firmen nicht nur das kollektive Ziel, sondern auch eigene Interessen verfolgen. Dies wird von den unterstützenden Firmen auch deutlich artikuliert, so z.B. vom Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank, der betont, die Unternehmer „brauchten sich nicht zu

schämen, eigene Interessen zu verfolgen, wenn sie mit den Interessen der Region zusammenfallen“ (BREUER 2002). Diese Konstellationen sind als grundsätzlich positiv zu werten, bieten aber auch Konfliktpotential und Anhaltspunkte für Kritik.

## BEWERTUNG UND KRITIK

Wenn sich Unternehmen wie hier beschrieben für ihren Standort engagieren, kann dies erhebliche Auswirkungen auf den Raum, auf Stadt und Region haben. Insofern ist dieses Phänomen auch von geographischem Interesse.

Sowohl bei Beispielen aus der Vergangenheit als auch bei den aktuellen Beobachtungen kann festgestellt werden, dass auf der Seite der Unternehmen durchaus eigennützige Motive und partikulare Interessen zu Grunde liegen. Im Idealfall verteilen sich der Nutzen und Gewinne der jeweiligen Leistungen auf die private und öffentliche Seite, so dass von einer „Win-Win-Situation“ gesprochen werden kann.

Unternehmerisches Engagement im Bereich der Stadt und Regionalentwicklung ist nicht frei von Konflikten, die beachtet und gelöst werden müssen, wenn man in den Genuss der Vorteile kommen will. Einige typische Probleme lassen sich schon bei den historischen Beispielen finden. Aus der historischen Distanz lassen sie sich schwerer genau rekonstruieren, jedoch kann diese Distanz auch eine bessere Übersicht ermöglichen. Der Bau der Zeilsheimer Werkwohnungen wurde von den Dorfbewohnern mit Argwohn beobachtet: Die neuen Koloniewohner veränderten die Sozialstruktur des landwirtschaftlich geprägten Dorfes empfindlich (VOLLERT 1983). Auch die Initiative der Universitätsgründung durch die Frankfurter Bürger fand ihre Gegner: Hier waren es zum einen die ansässigen Ärzte, die mit der Einrichtung einer medizinischen Fakultät großen Konkurrenzdruck befürchteten. (FORSTMANN 1991, S. 416). Zum anderen gab es auch grundsätzliche Skepsis: „Die alte Reserve der Handelsstadt gegenüber der Wissenschaft – hier kam sie wieder zum Vorschein.“ (HANSERT 1992, S. 122)

Problematisch ist auch das Kräfteverhältnis zwischen öffentlicher Hand und der Privatwirtschaft. Staat und Kommunen können an Aufgaben und Einfluss verlieren, wenn sich Unternehmen in zunehmenden Maße engagieren. Ein Unternehmen oder eine Gruppe von Stiftern besitzt keine Legitimation für politische Entscheidungen und kann deshalb nicht ohne Genehmigung der jeweiligen Gemeinde in die Gestaltung und Entwicklung der Stadt oder der Region eingreifen. Dies kann bereits durch Initiative, bestimmte Vorhaben auf die Tagesordnung zu setzen, („Agenda Setting“) geschehen, wodurch private Akteure die Richtung der Stadt- und Regionalentwicklung beeinflussen.

Bei der Initiative METROPOLITANA FrankfurtRheinMain fällt z.B. auf, dass die meisten Einzelprojekte auf Zielgruppen der oberen sozialen Schichten ausgerichtet sind. Die Kritiker bezweifeln, dass davon die gesamte Region profitiert und die positiven Effekte zu den sozial Schwächeren durchsickern werden (keine „Trickle-down“-Effekte).

## INTERPRETATION

Bei allen hier angesprochenen Formen und Beispielen privatwirtschaftlichen bürgerschaftlichen Engagements wurde bislang vor allem zwischen privaten und öffentlichen Akteuren unterschieden. Unter Umständen ist es hilfreich, die bisher nur von außen betrachteten Unternehmen genauer zu betrachten: Zwar werden sie hier als kollektiver Akteur interpretiert, tatsächlich setzt dieser sich aber aus einzelnen Menschen zusammen, aus einzelnen Personen, die an verantwortlicher Position Entscheidungen für das Unternehmen treffen. Dies gilt natürlich ebenso für die öffentlichen Akteure, wo beispielsweise gewählte Vertreter Entscheidungen für eine Gemeinde treffen. Es ist naheliegend, dass dabei immer auch die individuellen Präferenzen, Vorstellungen und Ziele der jeweiligen „Decision-Makers“ mit einfließen (handlungstheoretischer Ansatz). Die Bedeutung dieser Personen, die an verantwortlicher Position Entscheidungen für eine Institution treffen, ist nicht zu vernachlässigen. Bei den historischen Fällen werden immer wieder einzelne Namen genannt. Das beste Beispiel ist sicherlich der damalige Oberbürgermeister Adickes, der Projekte wie die Universitätsgründung mit persönlicher Überzeugung und Initiative vertrat, so dass seine Amtszeit (1891-1912) später als „Ära Adickes“ in die Stadtgeschichte einging (vgl. FORSTMANN 1991, HANSERT 1992).

Insgesamt kann das Engagement der Wirtschaft auch als Anhaltspunkt dafür gewertet werden, dass sich Unternehmen zu ihrem Standort bekennen – die doppelte Bedeutung des englischen Begriffes „Commitment“ macht dies deutlich. Ob dies so schwer wiegt, dass es als Argument gegen den Trend der Globalisierung zu werten ist, oder ob dies bereits als Gegenbewegung der Regionalisierung anzusprechen ist, muss genauer untersucht werden.

Die eingangs gestellten Fragen können nach diesen Überlegungen und den näher betrachteten Beispielen folgendermaßen beantwortet werden:

- Unternehmerischen Engagement für Stadt und Region hat eine historische Tradition, die in der Gesellschaft des 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielt. Es sind hier vor allem einzelne Personen anzusprechen, wohlhabende Bürger der Oberschicht, die als Mäzene, Stifter und Spender auftreten. Frankfurt kann in diesem Zusammenhang als ein herausragendes Beispiel bewertet werden.
- Unternehmerisches Engagement kann aus verschiedenen Leistungen bestehen. Die historischen Beispiele sind direkte finanzielle Unterstützung von Investitionen im Wohnungsbau sowie im Bereich Wissenschaft und Kultur. In der heutigen Praxis sind die Formen weiter ausdifferenziert, ebenso die Kooperationsformen mit den öffentlichen Akteuren. Neue Betätigungsfelder und Projekte ergeben sich aus den aktuellen Aufgaben, Defiziten und Bedürfnissen der Stadt oder Region. Als modernes Konzept etabliert sich das Corporate Citizenship mit einer größeren Vielfalt der Formen von Engagement
- Prinzipiell ähnliche Motivationen für privatwirtschaftliches Engagement können für die historischen und aktuellen Fälle angenommen werden und liegen im grundsätzlichen Interesse an einer langfristigen prosperierenden Stadt- und Regionalentwicklung

- lung. Konkretere Interessen lassen sich jeweils aus einzelnen Beispielen und Projekten erkennen und liegen heute meist in der Verbesserung weicher Standortfaktoren.
- Unternehmerisches Engagement ist dann positiv zu bewerten, wenn optimale „Win-Win-Situationen“ erreicht werden, also kollektive Interessen der Metropolregion (und ihrer Vertreter) und partikuläre Interessen gleichmäßig bedient werden. Konflikte können sich ergeben durch einen Bedeutungsverlust der öffentlichen Hand, bzw. die fehlende politische Legitimation der Unternehmen.
  - Unternehmerisches Engagement hat raumwirksamen Effekte: Die historischen Beispiele sind in dieser Hinsicht noch leicht zu überschauen, aber im einzelnen Fall um so deutlicher, z. B. der Standort Höchst und seine bauliche, wirtschaftliche und soziale Überprägung durch die Farbwerke bzw. die Hoechst AG. Im Gegensatz dazu kann heute eine Gewichtsverschiebung von der Stadt zur Region festgestellt werden dabei stellt sich heute eher die Frage, wie das Verhalten von Seiten der Wirtschaft den Wettbewerb der Metropolregionen bestimmt. Langfristige Wirkungen von erfolgreichem Engagement und Corporate Citizenship können einer Region zu Vorteilen gegenüber den Konkurrenten verhelfen, wobei der Wirkungszusammenhang zwischen einzelnen Investitionen und späterem Erfolg nur schwer zu belegen ist.
  - Offen bleibt auch die Gewichtung zwischen regionalem „Commitment“ eines Unternehmens, dass durch entsprechendes Engagement zum Ausdruck kommt und globalen Strategieentscheidungen. Im Fall eines großen, global operierenden Unternehmens bleibt anzunehmen, dass strategische Entscheidungen nicht von lokalem oder regionalen Corporate Citizenship abhängig gemacht werden.

Das hier vorgestellte Thema ist sicherlich noch ausführlicher zu diskutieren, auch steht noch aus, die Beobachtungen mit geeigneten Daten zu quantifizieren. Die genaue Untersuchung einzelner Fallbeispiele und Regionen kann Gegenstand von geographischer Stadt- und Regionalforschung sein.

#### **Literatur:**

- Bak Konjunkturforschung Basel AG (BAK), 2001: International Benchmark Report, unveröffentlicht.
- Blotevogel, H. H., 2001: Die Metropolregionen in der Raumordnungspolitik Deutschlands – ein neues strategisches Leitbild? in: *Geographica Helvetica* Jg. 56, Heft 3, 157-168.
- Breuer, R.: Unveröffentlichter Redebeitrag zur Auftaktveranstaltung der Metropolregion FrankfurtRheinMain am 16.01.2002 in der Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main.
- Büschfeld, H., 1958: Höchst - die Stadt der Farbwerke. In: *Rhein-Mainische Forschungen*, Heft 45.
- Frankfurter Rundschau (Hg.), 2002: Metropolregion.–Artikelserie/Online-Dokumentation unter <http://www.fr-aktuell.de/fr/spezial/regionale/index.htm> (aktualisiert am 07.02.2002).

- Forstmann, W., 1991: Frankfurt am Main in Wilhelminischer Zeit 1866-1918. Frankfurt am Main: die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen, Hg. von der Frankfurter Historischen Kommission. Sigmaringen).
- Hansert, A., 1992: Bürgerkultur und Kulturpolitik in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main (=Studien zur Frankfurter Geschichte Bd. 33).
- Institut für Kulturgeographie; Stadt und Regionalforschung (KSR) (Hg.), 2000: Regionalatlas Rhein-Main (=Rhein-Mainische Forschungen Heft 120).
- Koch, R., 1991: Oberbürgermeister Franz Adickes und die Stadtentwicklung in Frankfurt am Main 1890-1912. In: Frankfurt Geographische Hefte, Heft 59, 9-32
- Lutzky, N. und Fischer, R., 2001: Metropolitana Frankfurt Rhein Main – unveröffentlichte Machbarkeitsstudie.
- Metzler, F. von, 2001: Public Private Partnership im 21. Jahrhundert. In: Schembs, Hans-Otto, 2001: Georg und Franziska Speyer- Stifter und Mäzene für Frankfurt am Main. Frankfurt am Main.
- Mohr, A. R., 1980: Das Frankfurter Opernhaus 1880-1980. Ein Beitrag zur Frankfurter Theatergeschichte. Frankfurt am Main.
- Schamp, E. W., 2001: Der Aufstieg von Frankfurt/Rhein-Main zur europäischen Metropolregion in: Geographica Helvetica Jg. 56, Heft 3, S. 169-178
- Schembs, H.-O., 2001: Georg und Franziska Speyer- Stifter und Mäzene für Frankfurt am Main. Frankfurt am Main
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V., o. J.: Stiftungen 2000
- Westebbe, A. und Logan, D., 1995: Corporate Citizenship - Unternehmen im gesellschaftlichen Dialog. Wiesbaden, Gabler.
- Vollert, A., 1983: Zeilsheim – Ein Frankfurter Stadtteil in alter und neuer Zeit (Schriftenreihe, herausgegeben von der Frankfurter Sparkasse von 1822 und der Polytechnischen Gesellschaft.